

NDR Info Das Forum (15.11.2016) Zwischen Euphorie und Ablehnung – Vom Umgang mit fremden Kulturen –

Essay von Ingrid Füller

Sprecherin

Im vergangenen Jahr sind über eine Million Flüchtlinge aus muslimisch geprägten Ländern zu uns gekommen. In Deutschland löste der Zustrom all derer, die vor Krieg, Terror und Elend in ihrer Heimat flohen, eine beispiellose Willkommenskultur und eine beeindruckende Welle der Hilfsbereitschaft aus. Zahllose, meist ehrenamtliche Helfer standen den Fremden mit Rat und Tat zur Seite, um ihnen die Ankunft in einem unbekanntem Land zu erleichtern. Gleichzeitig wanderten Berge von Kleidung, Schuhen und Spielzeug aus deutschen Wohnungen in die Lagerhallen von Städten und Gemeinden. Fast die ganze Nation, so schien es, zeigte sich, angespornt vom *Wir schaffen das!* ihrer Kanzlerin, als generös, weltoffen und vorbildlich im Umgang mit den Flüchtlingen.

Sprecher

Wem angesichts der schier endlosen Kolonnen junger arabischer Männer, die sich - oft mit dem Victory-Zeichen - auf die deutsche Grenze zubewegten, mulmig wurde, tat gut daran zu schweigen. Denn jeder, der die Befürchtung äußerte, es könne mit ihnen eine autoritäre, patriarchalische Kultur ins Land strömen, die mit unseren Werten unvereinbar sei, sah sich sofort mit dem Vorwurf des Rassismus und der Islamophobie konfrontiert. Wer aber wollte sich dem schon aussetzen? Zumal Vertreter aus Wirtschaft und Politik die Flüchtlinge als „Geschenk“ bezeichneten, weil sie den Fachkräftemangel ausgleichen und die alternde deutsche Gesellschaft durch ihre Vitalität „erfrischen“ würden. Und: Hatte die Fraktionsvorsitzende der Grünen, Katrin Göring-Eckardt, am 9. September 2015 im Bundestag die Deutschen nicht als „Weltmeister der Hilfsbereitschaft und der Menschenliebe“ bezeichnet? Ingeheim hoffte zwar mancher, dass solche Sätze nicht bis in die Nachrichtenkanäle unserer europäischen Nachbarn drangen. Doch kaum jemand wagte es, so viel moralische Selbstüberhöhung öffentlich zu kritisieren.

Sprecherin

Seit den massenhaften, überwiegend von Nordafrikanern begangenen Sexualdelikten in der Silvesternacht 2015, über die deutsche Medien anfangs nur verspätet und zögerlich berichteten, hat sich die Stimmung im Land verändert. Überzeugte Anhänger der Multi-Kulti-Gesellschaft verharmlosten die Vorfälle. Rechtspopulisten missbrauchten sie für ihre politischen Ziele. Zwar betonten etliche Muslime in den Medien, dass sie die deutschen Gesetze – und mit ihnen die „Ehre“ der deutschen Frauen – achten wollten. Dennoch: Das Bild vom unschuldigen, hilfsbedürftigen Flüchtling, das in vielen deutschen Köpfen herumschwirrte, hatte deutliche Kratzer bekommen.

Sprecher

Einer der ersten Intellektuellen, der die sexuellen Übergriffe auf Frauen im muslimisch-arabischen Kontext erläuterte, war der algerische Journalist und Schriftsteller Kamel Daoud. In einem Artikel, der zuerst in der italienischen Zeitung „La Repubblica“ und anschließend in mehreren europäischen Printmedien erschien, schrieb er:

Zitator

In den Ländern Allahs herrscht ein krankes Verhältnis zur Frau und zum Begehren (...) Die Aufnahme der Flüchtlinge, der Asylsuchenden, die vor dem IS oder den jüngsten Kriegen fliehen, stößt im Westen auf einige Naivität. Man denkt beim Flüchtling an dessen Status und nicht an seine Kultur. Er ist ein Opfer, das die Projektionen der Europäer auf sich zieht, die Pflicht zur Menschlichkeit oder Schuldgefühle. Man sieht den Überlebenden und vergisst, dass der Flüchtling in einer Kultur gefangen ist, in der das Verhältnis zu Gott und zur Frau eine wichtige Rolle spielt. Im Westen angelangt, hat der Flüchtling oder Migrant sein Leben gerettet. Aber man übersieht nur zu gern, dass er seine Kultur nicht so leicht aufgeben wird. Seine Kultur ist das, was ihm angesichts seiner Entwurzelung und des Schocks der neuen Umgebung bleibt.

Sprecherin

Mit dem im Sommer 2016 verabschiedeten Integrationsgesetz, das Migranten mit Bleiberecht „fördern und fordern“ soll, hofft die Bundesregierung auf eine schnelle Eingliederung in die deutsche Gesellschaft. Vorgesehen sind verpflichtende Sprach- und Integrationskurse und die möglichst rasche Vermittlung von Arbeit und Wohnraum. Damit soll auch die einheimische Bevölkerung beruhigt werden. Denn immer mehr Menschen bezweifeln, ob sich die arabisch-muslimischen Zuwanderer überhaupt in eine hoch arbeitsteilige, überindividualisierte Leistungsgesellschaft integrieren lassen. Vor allem, wenn es sich bei ihnen nicht, wie anfangs erwartet, um Fachkräfte oder Akademiker handelt, sondern überwiegend um junge Männer ohne Ausbildung, die in Deutschland auf eine Industrie treffen, in der die Arbeitsvorgänge immer weiter automatisiert werden.

Sprecher

„Schnell“ wird die ständig zitierte Integration sicher nicht gelingen. Wir können nicht erwarten, dass Migranten, die aus autoritär-islamischen Ländern kommen, nach wenigen Monaten Sprach- und Integrationskursen freudig den Gesellschaftsvertrag der westlichen Moderne akzeptieren. Schließlich werden wir alle von frühester Kindheit an maßgeblich durch die sozio-kulturellen Einflüsse unserer Umgebung geprägt. Diese kulturelle Gestaltungsmacht hinterlässt tiefe Spuren in unserem Gehirn und damit in unserer Gefühlswelt. In ihrem Buch „Mit Gefühl denken“ schreibt die Philosophin Heidemarie Bennent-Vahle:

Zitatorin

Ich möchte augenfällig machen, dass Menschen ihr kulturelles Umfeld bis in den tiefsten Kern ihres Selbst hinein aufgesogen haben und deshalb nicht ohne Weiteres Abstand davon nehmen können. Kultur kommt nicht additiv zu unserer persönlichen Identität hinzu, sondern ist gleichsam untrennbar in sie eingewoben. Verstehen wir das, so ergibt sich daraus ein verstärkter Respekt vor kultureller Verschiedenheit sowie vor allem vor der unaufkündbaren Eingelassenheit von Kultur in unsere emotionalen Reaktionsmuster. Dieser Aspekt wird noch verstärkt, wenn man sich vor Augen hält, dass es in vielen Kulturen, anders als bei uns, gar nicht vorgesehen ist, in ein kritisch-reflexives Verhältnis zu den eigenen Voraussetzungen zu treten.

Sprecher

Das bedeutet zwar nicht, dass Erwachsene keine Handlungsspielräume hätten und nicht in der Lage wären, sich von frühen kulturellen Prägungen zu lösen, doch es dauert lange, bis wir einen distanzierten Umgang mit ihnen pflegen können – sofern wir es überhaupt wollen.

Sprecherin

Es dürfte folglich nur selten vorkommen, dass sich muslimische Flüchtlingsfrauen angesichts des bunten Treibens auf westlichen Straßen erleichtert Kopftuch oder bodenlange schwarze Gewänder vom Leib reißen. Und ob ihre Männer und Brüder nach einem Integrationskurs bereit sind, die Anweisungen von weiblichen Vorgesetzten zu befolgen, ist fraglich. Denn ihr tief verinnerlichtes Weltbild kennt keine Trennung von Staat und Religion, dafür aber eine strikte Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit – und damit der Domänen von Mann und Frau. Die deutsch-türkische Soziologin Necla Kelek fasst es in ihrem Buch „Chaos der Kulturen“ so zusammen:

Zitatorin

Der Staat ist dieser Auffassung nach der Mann, er trägt Verantwortung für das Land und regelt den politischen und wirtschaftlichen Rahmen für seine Bürger. Das Haus ist die Frau, sie soll *im* Haus Entscheidungen treffen, aber *für* das Haus trägt der Mann wiederum die Verantwortung. Er kann seine Kinder so erziehen, wie er möchte, und verheiraten, mit wem er will, der Staat mischt sich nicht ein. Wer in der Öffentlichkeit über die Angelegenheiten der Familie spricht, verletzt das Gesetz der Umma (...) der Glaubensgemeinschaft.

Sprecherin

Die Unterschiede im Wertesystem der westlichen und der muslimisch-orientalischen Kultur führen zu unterschiedlichem Verhalten. Darüber hinaus gibt es Begriffe, die in beiden Kulturen eine völlig andere Bedeutung haben, was ebenfalls ein anderes Verhalten bewirkt. Zum Beispiel der Begriff „Respekt“. Während er in der westlichen Gesellschaft als Achtung abweichender Meinungen und Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse anderer Menschen gedeutet wird, versteht man in traditionell muslimischen Ländern etwas ganz anderes darunter. Dazu Necla Kelek:

Zitatorin

Man hat der gottgegebenen Ordnung „Respekt“ zu erweisen. Respekt hat man dem Älteren, dem Stärkeren, der Religion, der Türkei, Vater, Onkel zu erweisen. „Respekt“ bedeutet in dieser Kultur nichts anderes als „Unterwerfung“ – wie auch das Wort „Islam“ – im Wortsinn Unterwerfung oder Hingabe bedeutet.

Sprecherin

Es ist also nicht verwunderlich, dass – zwar nicht alle, so doch auffallend viele – muslimische Schüler (mitsamt ihren Vätern) Lehrerinnen oft den nötigen Respekt verweigern. Auch Krankenpflegerinnen, Sozialpädagoginnen und besonders Polizistinnen berichten, dass sie häufig von jungen Migranten auf herablassende und demütigende Weise behandelt werden. In ihrem Buch „Deutschland im Blaulicht“ schildert die deutsch-griechische Polizistin Tania Kambouri die zunehmende Aggressivität und Respektlosigkeit in unseren Städten:

Zitatorin

Kein Respekt vor Frauen. Kein Respekt vor der Polizei. Kein Respekt vor dem Staat, in dem wir leben (...) Und man kommt nicht um die Feststellung herum, dass sich (...) vor allem junge Männer aus muslimisch geprägten Ländern dabei besonders hervortun.

Sprecherin

Während sich ihre deutschen Kollegen meist nicht trauten, das Verhalten männlicher Migranten öffentlich zu kritisieren, weil man sie sonst sehr schnell der Fremdenfeindlichkeit oder der Islamophobie bezichtige, sehe sie sich als Frau und als Polizistin mit Migrationshintergrund geradezu in der Pflicht, das Thema zur Sprache zu bringen. Die „Rassismuskeule“, so Tania Kambouri, werde schnell geschwungen, und die Polizei manchmal schon beschimpft, bevor sie bei Kontrollen ihr Anliegen überhaupt formuliert habe.

Zitatorin

Wenn selbst bei Routineeinsätzen (...) die Autorität dermaßen leicht ausgehebelt werden kann, finde ich das nicht mehr akzeptabel. Zum einen verhöhnen diese Menschen den Staat und Polizei, zum anderen führt es dazu, dass nicht wenige meiner Kollegen ihren Einsatz auf ein Minimum zurückschrauben, weil sie schlicht und ergreifend keine Kraft mehr haben, sich ständig beschimpfen und auslachen zu lassen.

Sprecherin

In Deutschland zeichnet sich eine gefährliche Entwicklung ab: auf der einen Seite fliegen Brandbomben in Flüchtlingsunterkünfte und Moscheen, Fremde werden auf offener Straße angegriffen und verfolgt. Die Angst vor einer Islamisierung des Landes wächst – und mit ihr die Sympathie für politische Gruppen rechts von CDU/CSU. Aus der Studie „Die enthemmte Mitte“ der Universität Leipzig geht hervor, dass sich inzwischen jeder zweite Deutsche „durch die vielen Muslime hier“ manchmal fremd im eigenen Land fühlt. Gut 40 Prozent der Befragten sind der Ansicht, Muslimen müsse die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.

Sprecher

Auf der anderen Seite fällt eine Überanpassung auf, die bis zur Verleugnung der eigenen kulturellen Identität reicht. Wenn einzelne Wissenschaftler fordern, deutsche Gymnasien sollten künftig Arabisch als Pflichtfach einführen, ließe sich das noch als Satire deuten. Ernster wird es, wenn - wie etwa im Ruhrgebiet - Erzieher aufgefordert werden, Türkisch zu lernen, um den Alltag besser meistern zu können. Wenn in Kindergärten und Kantinen Schweinefleisch vom Speiseplan verschwinden soll. Wenn wir es hinnehmen, dass muslimische Flüchtlinge keine Frauen bei der Essensausgabe dulden. Oder wenn in manchen Universitäten die bislang interkulturellen, konfessionslosen „Räume der Stille“ von muslimischen Studenten in Gebetsstätten verwandelt werden, die nach Geschlechtern getrennt sind. Besonders befremdend mutet es an, wenn Schulleiter wiederholte Aggressionen und Drohungen arabisch-muslimischer Schüler gegenüber jüdischen Mitschülern und Lehrern verharmlosen, statt entschieden dagegen vorzugehen.

Sprecherin

Wegsehen und Laissez-faire bestärken männliche Migranten in jenem Macho-Gebaren, das aus ihren autoritär strukturierten Heimatländern stammt. Doch in der deutschen Arbeitswelt werden sie damit nicht Fuß fassen, in der Gesellschaft und im Umgang mit Frauen kaum punkten können. Deshalb besteht die Gefahr, dass sie sich in Parallelgesellschaften zurückziehen, in denen sie die patriarchalische Gehorsamskultur unwidersprochen praktizieren können. Deutsche Institutionen wie Kindergärten und Schulen, Krankenhäuser, Polizei und Justiz müssen deshalb dringend jene Grenzen aufzeigen, die niemand überschreiten darf. Und nicht nur das. Regeln müssen auch eingehalten und Verstöße – unabhängig von Herkunft, Geschlecht und Religion – konsequent geahndet werden. Zum einen, weil sich sonst nichts ändert. Zum anderen, weil das Vertrauen der Bevölkerung in die Handlungsfähigkeit des Staates sonst weiter schwindet – was verheerende Folgen haben kann.

Sprecher

Es gibt aber noch einen weiteren wichtigen Grund, weshalb wir Fehlverhalten bei Migranten genauso zur Sprache bringen müssen wie bei Einheimischen. Denn es zeugt nicht von Nachsicht, sondern von herablassender Toleranz, wenn wir bei Fremden Verhaltensweisen dulden, die wir unter uns niemals akzeptieren würden. Wir nehmen die anderen nur dann ernst, wenn wir sie nicht wie unmündige Kinder behandeln, sondern als gleichberechtigte und gleichverantwortliche Mitglieder unserer Gesellschaft.

Sprecherin

Vielfalt und Bereicherung darf es nur innerhalb unserer freiheitlichen Rechtsordnung geben. Und die schließt manche Ausprägungen der islamischen Kultur aus: Zum Beispiel die Rechtfertigung von Gewalt im Namen eines archaischen „Ehre“-Begriffs, ebenso wie Zwangsheiraten oder Ehen von Minderjährigen. Wir dürfen es auch nicht tolerieren, wenn Teile der männlichen Migranten in Deutschland die gleichen Privilegien einfordern, die ihnen in ihren

Heimatländern qua Geschlecht zustehen. Privilegien, die ihnen erlauben, Frauen als zweitrangige Wesen zu betrachten, deren Direktiven sie grundsätzlich nicht befolgen müssen.

Sprecher

Wie aber sollen wir es mit Burka und Nikab halten, jenen blauen oder schwarzen Gewändern, die entweder nur die Augen frei lassen, oder den gesamten Augenbereich hinter dem vergitterten Stoff verbergen? Entscheidend ist dabei nicht, wie viele Frauen in Deutschland den gesamten Körper verhüllen. Auch nicht, ob sie es freiwillig tun, wie einige von ihnen betonen, oder ob sie von ihrem Umfeld dazu gezwungen werden. Denn das subjektive Empfinden einzelner Menschen oder Gruppen darf nicht darüber entscheiden, was eine Gesellschaft toleriert – und was nicht.

Sprecherin

Es geht hier nicht um unterschiedliche Kleidungsstile, sondern um ein Erscheinungsbild, das auf eine archaische Geschlechterapartheid und einen bei uns unvorstellbaren Machokult verweist. Darüber hinaus begegnen wir uns in unserer Gesellschaft, aus gutem Grund, mit offenem Visier: Wir wollen die Mimik der anderen sehen und einschätzen können. Die religiös verbrämte Vermummung verweist deshalb nicht nur auf die untergeordnete Stellung der Frau. Sie unterwandert auch die Kultur unseres offenen Umgangs miteinander. Eine Kultur, die durch Recht und Gesetz geschützt werden muss. Und die gegenüber der Entscheidungsfreiheit des einzelnen oder einzelner Gruppen das höhere Gut ist. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte hat bereits 2014 ein entsprechendes Urteil gefällt: Er bestätigte das Burka-Verbot in Frankreich mit Verweis auf den Schutz eines geordneten Zusammenlebens. Die Richter sahen in der „Vollverschleierung“ vor allem eine Erschwernis der Kommunikation – und die sei in einer offenen Gesellschaft nur mit offenem Antlitz gewährleistet.

Sprecher

Die Integration muslimisch-arabischer Zuwanderer dürfte eine der größten Herausforderungen sein, die wir bewältigen müssen. Ganz sicher benötigen die Migrantinnen genügend Zeit: Zeit, um die deutsche Sprache, die Spielregeln unserer pluralistisch-säkularen Demokratie zu lernen – und damit den Respekt vor Frauen und Andersdenkenden. Wie lange dieser Prozess dauern wird, weiß niemand. Auch nicht, ob die Mehrheit oder nur eine Minderheit jemals auch innerlich in Deutschland ankommen wird. Die Soziologin Necla Kelek warnt vor der gängigen Fehlannahme, dass der Alltag in deutschen Städten für die Orientierung der Menschen bald relevanter sei, als die Herkunft der Familie.

Zitatorin

Gerade in muslimischen Milieus auch der dritten und vierten Generation haben sich durch Heiratsimport, Familienzusammenführung in großem Stil, zunehmende religiöse Missionierung und kulturelle Selbstausgrenzung die dörflichen Milieus und patriarchalischen Strukturen konserviert, und sie reproduzieren sich ständig. Die türkische oder arabische Kleinfamilie (...), die Tochter, die unverheiratet zum Studieren in eine andere Stadt gehen darf, sind immer noch die Ausnahme.

Sprecher

Die unterschiedlichen, oft gegensätzlichen Welt- und Menschenbilder von Einheimischen und Zuwanderern werden wohl noch lange bestehen. Wir brauchen deshalb einen breiten öffentlichen Diskurs darüber, wann Toleranz gegenüber der muslimisch-orientalischen Kultur möglich ist – und wo wir Grenzen ziehen müssen. Damit wir nicht jene Werte gefährden, die in einem historischen Prozess seit der Aufklärung bei uns erkämpft wurden, und auf die wir nicht verzichten wollen: Die Trennung von Staat und Kirche, Gleichberechtigung der Geschlechter, geistige und politische Freiheit, Gewaltmonopol des Staates – um nur einige zu nennen.

Sprecherin

Das bedeutet aber auch, dass die vielen liberalen Muslime, die für Reformen im Islam plädieren, viel stärker als bislang von Politikern gehört werden und in den Medien zu Wort kommen müssen: Neben Necla Kelek zum Beispiel der in Syrien geborene Islamologe und Professor für Internationale Beziehungen Bassam Tibi, der aus Israel stammende arabische Psychologe und Islamismusexperte Ahmad Mansour und die deutsch-türkische Juristin Seyran Ates, die sich für die Gründung einer demokratietreuen, unabhängigen Moschee in Berlin engagiert.

Mit ihren fundierten Kenntnissen der islamischen Kultur sind sie – und weitere säkulare Muslime – unverzichtbare Gesprächspartner beim Thema Integration. Vor allem bei der Frage, wie ein von wechselseitigem Respekt geprägtes Zusammenleben zwischen Deutschen und Migranten am ehesten gelingen kann. Denn es scheint, als hätten wir im Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen noch immer nicht unsere Mitte gefunden. Der frühere britische Premierminister Winston Churchill soll einmal gesagt haben:

Zitator

Man hat die Deutschen entweder zu Füßen – oder an der Gurgel!

Sprecherin

Ein Satz, der zu denken gibt. Übertragen auf die aktuelle Situation, lässt er sich so interpretieren: Wenn wir die Flüchtlinge heute immer noch idealisieren und als „Geschenk“ überhöhen, droht morgen, falls unsere Erwartungen enttäuscht werden, das andere Extrem: die Entwertung. Um das zu verhindern, müssen wir ihnen anders begegnen: offen, aber ohne Anbiederung, freundlich, aber ohne Selbstverleugnung. Kurz: auf Augenhöhe.

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z. B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.